

Der Freier-Flüsterer

Neues Gesetz Seit fünf Jahren wird der Kauf von Sex in Frankreich bestraft. Männer, die dabei erwischt werden, müssen eine Busse bezahlen – oder einen Workshop absolvieren. Ein Besuch.

Geneviève Hesse (Text) und Olivier Desaleux (Fotos)

Die Männer sitzen im Halbkreis, vor ihnen auf dem fleckigen Teppich des nicht mehr so frischen Neubaus in Évry, 25 Kilometer von Paris entfernt, steht François Roques. Innerhalb von drei Stunden soll der grosse, hagere Franzose die fünf Teilnehmer dafür sensibilisieren, dass der Kauf von Sex Gewalt ist.

Dabei sieht der Psychologe mit den vielen Lederarmbändern und dem markanten Gesicht überhaupt nicht wie ein Moralapostel aus. Aber als Experte für häusliche Gewalt zieht er Parallelen zwischen den beiden Themen: «Zu Hause sagt der Täter: «Es ist meine Frau, ich darf mit ihr machen, was ich will.» In der Prostitution sage er: «Ich habe sie bezahlt, ich mache mit ihr, was ich will.»

78 Prozent der Bevölkerung befürworten das Gesetz

Freiwillig haben sich die fünf Männer an diesem sonnigen Nachmittag nicht im überhitzten Raum eingefunden – sie alle wurden beim Sex mit einer Prostituierten erwischt, in Wäldern, auf Strassen oder in Wohnungen. Laut Gesetz drohen ihnen bis zu 1500 Euro Busse. Die fünf Männer von Évry haben aber Glück gehabt. Sie mussten nur 65 Euro Workshopgebühr bezahlen, weil die Departemente die Höhe der Strafen selber festlegen können.

Seit fünf Jahren gilt in Frankreich das sogenannte Nordische Modell: Nicht die Prostitution ist verboten, sondern der Kauf von Sex. Heisst: Die Prostituierten werden entkriminalisiert und ausschliesslich die Freier bestraft. Laut einer Ipsos-Umfrage vom Februar 2019 befürworten 78 Prozent der Bevölkerung das Gesetz.

Seit dessen Einführung kam es zu rund 5000 Verzeigungen. Ein Fünftel derer, die beim Kauf von Sex ertappt worden waren, nahm an Workshops teil. François Roques hat bereits zwanzig solcher Kurse geleitet. Entwickelt hat er sie gemeinsam mit der Politikerin Maud Olivier, die als Abgeordnete Co-Autorin des Gesetzes war. Sie ist heute in Évry ebenfalls anwesend.

Olivier sieht das sogenannte Nordische Modell als Vorreiter der #MeToo-Bewegung und erklärt, damit wolle man wegkommen von der Idee, der weibliche Körper stehe Männern zur Verfügung – egal, ob mit erzwungenem Sex durch eine Vergewaltigung oder durch den Kauf von Sex. Die Prostitution bezeichnet die Politikerin als «Basis der Rape-Culture». Sie symbolisiere die Geschlechterungleichheit wie kaum etwas anderes: 85 Prozent der Prostituierten sind Frauen – und 99 Prozent der Käufer sind Männer.

«Ich bin sehr froh», sagt Roques, «dass meine sechsjährige Tochter in einer Gesellschaft aufwächst, in der Männer keine

Frauen kaufen dürfen.» Er selbst sei ja auch damit aufgewachsen, dass es selbstverständlich sei, sich eine Frau zu kaufen: Als Jugendlicher habe er mitbekommen, wie Männer seines Rugby-Vereins bei Auswärtsspielen mit dem Bus ganz selbstverständlich einen Abstecher in den Bois de Boulogne gemacht hätten – niemand habe sich daran gestört.

Dann ermuntert er die Teilnehmer, sich zu Wort zu melden; wer nicht wolle, müsse aber nicht.

Ein Mittvierziger, kakifarbene Cargohose, muskulöse Arme, lockere Körperhaltung, schweigt. Ein gepflegter, gebräunter Mann um die 60, Glatze, schwarze Kleidung, nickt. Aus dem 61-jährigen Pablo*, rissige Hände, schmutzige Nägel und funkelnd blaue Augen, platzt es heraus: «Die Prostituierte hat mich verführt.» Seine Frau dürfe nicht davon erfahren, er habe das noch nie gemacht, schuld sei ein Freund, der ihn dazu gedrängt habe. Tatsächlich?

Roques sagt, viele Männer in der Runde würden immer wieder Ausreden bemühen. Zum Beispiel, dass es ungesund sei, keinen Sex zu haben. «Atmen, trinken, essen und schlafen sind überlebenswichtig. Nicht in einen anderen menschlichen Körper ejakulieren zu können, hat hingegen noch nie jemanden umgebracht», sagt Roques. Solch krude Behauptungen basierten auf patriarchalischem Denken.

Der 49-jährige Pierre* widerspricht: «Ohne Sex ist das Leben aber langweilig.» Der verheiratete Vater von drei erwachsenen Kindern liebe und brauche Sex. Mit seiner Frau könne er «alles Mögliche» machen. Aber auf Geschäftsreisen habe er so «zweibis dreimal pro Jahr» für Sex bezahlt. Um seine «Energie besser zu kanalisieren», mache er jetzt vermehrt Sport.

Extrovertierter ist der 29-jährige Martin*, ein sympathisch aussehender Lastwagenfahrer im kurzärmeligen Hoodie. Mit zwei Freundinnen und seinem besten Freund habe er über den Workshop geredet – nicht aber in der grossen Clique. Beim käuflichen Sex gefalle ihm, dass er sich nicht auf Gefühle einlassen müsse, sondern bekomme, was er wolle. Roques hört zu. Dann liest er den Text einer «survivante» vor, einer Aussteigerin, die sich über 20 Jahre lang prostituierte.

Im Wiederholungsfall kostet es 3750 Euro

Ihr Name ist Rosen Hicher, sie veröffentlichte Ende 2013 in der Zeitung «Le Monde» eine Antwort auf das Manifest der selbst ernannten «343 Bastarde» – berühmte Männer aus Kultur, Medien und Politik, die in der Zeitschrift «Causeur» unter dem Titel «Hände weg von meiner Nutte» ihr Recht auf den Kauf von Sex verteidigten. Und gleichzeitig betonten, den Menschenhandel dezidiert zu verurteilen, den die Regierung mit allen Mitteln bekämpfen müsse.

Manchmal ist Hicher in den Workshops selber anwesend, um ihren Text vorzulesen. Sie ist überzeugt, dass die Freier irgendwann anfangen, über ihr Verhalten nachzudenken. Roques sagt, es gehe nicht darum, die Teilnehmer in den Workshops zu

verurteilen, das tue er auch persönlich nicht. «Ich will nur, dass sie keinen Sex mehr kaufen. Und sei es nur aus Angst vor der Strafe.» Denn im Wiederholungsfall kostet es nicht mehr 1500 Euro, sondern 3750 Euro.

Ist die Frau minderjährig, schwanger oder behindert, verschärfen sich die Strafen deutlich: Dann drohen bis zu fünf Jahre Haft und 75.000 Euro Busse. Wenn sie jünger ist als 15 Jahre: Bis zu sieben Jahren Haft 100.000 Euro Busse. Allerdings können die Departemente die Bussgelder selbst festlegen.

Politikerin Maud Olivier ärgert sich, dass Polizei und Justiz immer noch oft ein Auge zudrücken. Vor allem auch, weil die Bussgelder den Frauen zugutekommen, die aussteigen möchten.

Einer der Teilnehmer will wissen, wie vielen Prostituierten auf diese Weise schon geholfen worden sei. Erst 600, sagt Maud Olivier, denn es fehlten die Mittel, zum Beispiel für dringend benötigte Therapien. Gemäss Berechnungen von Hilfsorganisationen wären über 240 Millionen Euro jährlich notwendig, um alle ausstiegswilligen Frauen zu begleiten.

Folge einer besonderen Vulnerabilität

Nach einer Pause folgen eine Reihe harter Fakten: Wie hoch ist das Durchschnittsalter beim Einstieg? 14 Jahre. Wie gross ist der Anteil Minderjähriger? Ein Drittel – weltweit wird ihre Zahl auf 3 Millionen geschätzt. Roques inszeniert das Ganze als Ratespiel; die Zahlen stammen aber aus Untersuchungen im Auftrag der Regierung, Studien von Beratungsstellen oder aus internationalen wissenschaftlichen Publikationen.

Er erzählt auch von persönlichen Begegnungen. Eine Aussteigerin habe ihm berichtet, sie habe jeweils für jeden Kunden denselben Song aufgelegt, der maximal fünf Minuten gedauert habe. Die Männer kamen durch eine Tür rein, blieben bis zum Ende des Liedes und gingen durch eine andere Tür raus.

In der Runde herrscht Schweigen. Prostitution, sagt Roques, sei keine freie Wahl, sondern Folge einer besonderen Vulnerabilität. Zu 90 Prozent seien die Frauen Opfer vom Menschenhandel und zu 80 Prozent Ausländerinnen. Mindestens 80 Prozent hätten in ihrem Leben Gewalt erlebt und 38 Prozent eine Vergewaltigung, häufig durch die Zuhälter. «In jeder Prostituierten steckt ein ermordetes kleines Mädchen» leuchtet es von der Folie in den Raum mit dem roten Teppich.

Dann will er wissen, wer die Verletzlichkeit der Frauen ausnutze. Martin antwortet: «Die Zuhälter.» Um nach kurzem Nachdenken anzufügen: «Aber auch wir als Freier.» Roques nickt.

Dieser angefügte Satz gibt ihm Hoffnung, denn er erkennt darin eine direkte Folge des Gesetzes: «Vor sechs Jahren erwähnten die Teilnehmer immer nur die Zuhälter als Schuldige, nie betrachteten sie sich selbst auch als Ausbeuter.» Jetzt setze ein

Umdenken ein. Pierre stimmt ihm zu: Das merke er an sich selbst.

Aber die Studentin, die er neulich im Fernsehen gesehen habe, wendet Martin ein, die habe durch die Prostitution doch Geld für ihr Studium verdient und Macht über Männer erlangt. «Wozu braucht sie denn Macht über Männer?», fragt Roques zurück. «Hat es womöglich etwas mit Papa oder dem Onkel zu tun, als sie ein kleines Mädchen war?» Die Frauen seien immer traumatisiert.

Nicht das Gesetz schade den Frauen, ergänzt Maud Olivier, sondern die häufige Wiederholung von ungewolltem Sex, die der Prostitution inhärent sei. Das greife den Körper und die Gesundheit der Frauen an – zusätzlich zur ohnehin schon verbreiteten sexuellen, körperlichen und psychischen Gewalt des Milieus.

Olivier lehnt deshalb den Begriff «Sexarbeit» dezidiert ab, genau wie Rosen Hicher auch: Weil zuviele Frauen daran gestorben seien und noch daran sterben würden. Wer überlebe, sei für den Rest des Lebens gezeichnet.

Sie wollen mit ihren Söhnen und Freunden sprechen

Und jene, die davon behaupteten, das Nordische Modell verdränge die Prostitution in den Untergrund, quasi ins Dunkelfeld, würden völlig ausblenden, dass «das wahre Dunkelfeld im Zimmer ist, sobald die Tür zugeschlossen wird und die Frauen den Kunden ausgeliefert sind.» Was die Frauen kaputt mache, sei nicht der Ort der Prostitution. Sondern die Prostitution selbst.

Der Mann in der Cargohose schweigt nach wie vor. Der gepflegte 60-jährige auch. Pablo und Pierre hingegen sagen am Ende des Nachmittags, dass sie mit ihren Söhnen und Freunden über das Gesetz reden wollen. Und nein, sie würden nicht mehr zu Prostituierten gehen. Auch Martin pflichtet dem bei.

Er will keine weitere Strafe riskieren.

Pablo sagt, die Prostituierte habe ihn verführt

Sagt während der ganzen Zeit kein Wort: Freier am Workshop Nickt immer wieder, mag sich aber nicht äussern: Gepflegter, älterer Herr im Workshop.

Hier sollen die Freier lernen, dass der Kauf von Sex Gewalt ist: Workshop im französischen Évry.

«Prostitution ist die Basis der Rape-Culture.»

Maud Olivier, französische Abgeordnete und Co-Autorin des Gesetzes